



**Pressekonferenz anlässlich der ordentlichen Generalversammlung
des Freiburger Bauernverbandes vom Mittwoch, 23. November 2022**

Bericht des Präsidenten

Was für Turbulenzen in den letzten 12 Monaten! Noch selten hat die Welt, und ganz besonders der Europäische Kontinent, so viele Krisen erlebt. Begonnen mit der misslichen Ernte 2021 europaweit im Ackerbau, unter anderem Getreide und Ölsaaten, was die Preise anziehen liess. Dann die Energiekrise, die die Energiepreise ansteigen liess und die Düngerpreise mit in die Höhe riss. Dann der Einzug der Soldaten Putins in die Ukraine. Der Krieg, der viel Leid in dieses Land bringt!

Der Welthandel funktionierte bereits in Zeiten von Covid nicht mehr richtig und der Ukraine-Krieg hat die Probleme der steigenden Produktionskosten, die Verfügbarkeit auf den Rohstoffmärkten, der Logistik und der Energieversorgung noch vervielfacht. Muss man das als Zeichen dafür nehmen, dass die Globalisierung nicht die erwarteten Ergebnisse erzielt hat? Sicherlich. Muss man befürchten, dass sich solche weltweiten Krisen immer öfter wiederholen, wie die extremen Wetterereignisse? Sicherlich auch das.

In unseren westlichen Gesellschaften, und besonders in der Schweiz, wo die Kaufkraft sehr hoch ist, waren wir es uns gewohnt, jederzeit alles zur Verfügung zu haben. In der heutigen Zeit sind Verzögerungen beim Kauf und der Lieferung jeglicher Konsumgüter an der Tagesordnung, von den Preisen ganz zu schweigen. Die landwirtschaftlichen Rohstoffmärkte folgen natürlich demselben Muster, mit immensen Preisschwankungen und teilweise schwierigen Lieferbedingungen. Die Spekulanten profitieren enorm, indem sie willkürliche Preiserhöhungen und -senkungen fördern, die nichts mit Angebot und Nachfrage zu tun haben. Während die Preiserhöhungen der Agrarprodukte in Europa teilweise an die Landwirte weitergegeben werden, ist die Situation in der Schweiz anders. Das Grenzschutzsystem wie z.B. beim Getreide schützen uns mit Zöllen, wenn die weltweiten Preise tief sind, was ein Vorteil ist. Da der Grenzschutz eine Preisstabilität anstrebt, sinken die Zölle, wenn die internationalen Preise steigen. Dieser Schutz für die Konsumenten verhindert gleichzeitig, dass die Produzenten direkt von den explodierenden Weltmarktpreisen profitieren.

In einer Krisensituation gilt die erste Überlegung der eigenen Versorgung. Die Empfehlungen, weniger Energie zu verbrauchen und die Pläne von der OSTRAL - der Organisation für die Stromversorgung in ausserordentlichen Lagen - zum Thema Elektrizität sind der Beweis dafür. Und bei den Nahrungsmitteln? Abgesehen von einigen Bürgern, die Notvorräte angelegt und das Prinzip der Reserven zuhause entdeckt haben, denken die Schweizer immer noch, dass sie abgesichert sind. Allerdings sieht die Situation nach gründlicher Analyse nicht so beruhigend aus. Selbst in Ländern, die nicht weit von uns entfernt sind, kam es zu einer ausgeprägten Verknappung von Grundnahrungsmitteln. Ein Staubkorn im Räderwerk des Welthandels hat direkte, schnelle und unkontrollierbare globale Auswirkungen.

Deshalb ist es unabdingbar, dass wir unsere Inlandversorgung stärken. Das Ziel ist nicht 100 % autark zu sein, aber zumindest das derzeitige Niveau zu halten. Dieses Ziel kann nur unter der Bedingung eines angemessenen Einkommens für die Landwirte erreicht werden. Schematisch dargestellt, sind die bestimmenden Faktoren für das Einkommen die produzierten Mengen, die Preise, die Direktzahlungen und die Produktionskosten. Da das eidgenössische Landwirtschaftsbudget limitiert ist, liegen die Herausforderungen für die Produzenten somit bei den Produktionskosten, die kaum zu beeinflussen sind, und bei den Produktpreisen. Darum kämpfen in den verschiedensten Branchen unsere Produzentenvertreter um eine Erhöhung der Preise. Die Preise konnten erhöht werden, in den meisten Fällen aber nicht im Umfang der Produktionskostensteigerung und oder wie bei der Milch, insbesondere beim Gruyère, wo die Erhöhung zu spät kam. All dies führt zu einer Verschlechterung unserer finanziellen Situation.

Dem nicht genug! Die Trockenheit hat gerade weite Teile unseres Kantons und mehrere Produktionen getroffen v.a. den Futterbau. Unser Direktor wird mehr und auch über die Lage in den Alpen in seinem Bericht ausführen.

Das Thema wurde auch im Grossen Rat diskutiert und in den Ausführungen hat sich der Staatsrat uns Bauern zur Einkommenssituation ausgesprochen. Hier seine Einschätzung zum Vorjahr 2021: Diese seien gegenüber 2020 trotz misslicher Witterung 2021 um 2 % gestiegen. Wunderbar! Dann wird immer noch zuerst das durchschnittliche Betriebseinkommen erwähnt und übrigens als Einkommensgrösse von der Zeitung La Liberté in ihrem Artikel zur Trockenheitsdebatte übernommen. Dabei interessiert uns das Einkommen je Arbeitskraft und die beträgt im 2021 laut Bund Fr. 59'800.--. Um dies mit anderen Löhnen zu vergleichen, muss der Arbeitgeberbeitrag für AHV und Altersvorsorge abgezogen werden, was uns auf ein Jahreseinkommen von ungefähr Fr. 50'000.- bringt. Geteilt durch 13, ist das weniger als Fr. 4'000.--/Monat. Das ist ein Mittelwert wie gesagt aus der Statistik des Bundes und bedeutet sicherlich, dass auch Bauern höhere Einkommen realisieren aber ebenso klar, dass ebenso viele darunter liegen mit ihrem Arbeitsverdienst!

In meinem Bericht möchte ich nicht speziell auf den Absenkepfad Pflanzenschutz und Nährstoffverluste eingehen. Weil das Thema in seiner Umsetzung gelinde gesagt sehr anspruchsvoll ist und heute noch viele Fragen offen sind. Wir dürfen uns zu diesem Thema H. Jean-Marc Chappuis im Anschluss an die Versammlung anhören. Nur so viel zu den finanziellen Auswirkungen. Es gibt für diese Programme richtigerweise auch Beiträge, denn weniger Pflanzenschutz oder weniger Nährstoffverlust resp. weniger Dünger bedeutet auch in der Regel weniger Produktion, mehr Risiko, weniger Ertragsstabilität, mehr Aufwand, weniger Qualitätsstabilität usw. Nur diese Beiträge bezahlen wir gesamthaft gesehen selber, weil das Budget Direktzahlungen konstant bleibt. Der Bundesrat war in seinen Botschaften ehrlich und schrieb auch, dass die Differenz auf dem Markt geholt werden muss. Dies ist eine der Forderung, die wir an unsere Branchenpartner stellen, insbesondere an die Grossverteiler. Denn es ist eine Binsenwahrheit, nur soviel Geld wie der Endverbraucher bezahlt, kann in der Wertschöpfungskette ausbezahlt werden. Wenn man weiss, dass diese wichtigen Akteure auf dem Markt, eben die Grossverteiler, sich im Verein "Qualitätsstrategie der schweizerischen Land- und Ernährungswirtschaft" engagieren, der die Werte wie Geschmack, Authentizität, Nachhaltigkeit oder Schweizer Herkunft propagiert, kann man nur auf ein konkretes und schnelles Engagement ihrerseits hoffen. Diese letzte Stufe der Wertschöpfungskette ist zentral und unumgänglich für eine echte Wertschätzung unserer Schweizer Produkte. Alle Stufen, einschliesslich der Konsumenten, würden als Gewinner hervorgehen!

Wie letztes Jahr haben wir, was die Abstimmungen betrifft, auf eine Mehrheit der Stimmenden für unsere Anliegen zählen dürfen. Besten Dank an Euch alle, die zu diesen Resultaten beigetragen haben. Aber wie auch letztes Jahr richte ich einen Appell an die Konsumentinnen und Konsumenten, denn der Bio-Anteil auf dem Markt liegt ungefähr bei 10-12 % und bei der Massentierhaltungsinitiative haben sich schweizweit doch rund 37 % für Bio-Normen ausgesprochen. Ich wünsche mir ein kohärentes Verhalten beim Einkauf wie beim abstimmen! Die Politik geht dies auch an! Denn lokale, qualitativ hochstehende Produktion braucht eine resiliente Landwirtschaft, d.h. auch korrekte Preise. Denn «no farmer, no food, no future»!

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

Fritz Glauser
Präsident des Freiburgischen Bauernverbandes